

JEANIENE FROST
Verführerisches Ziellicht

Buch

Cat und Bones wollen einen ganz normalen Urlaub verbringen – oder was eben »normal« bedeutet für ein höllisch heißes Vampirpärchen. Doch da taucht ein Fremder auf und enthüllt ein altes Familiengeheimnis, das den beiden nicht nur die Ferienfreude nimmt. Es könnte sie auch ihr Leben kosten!

Außerdem verrät Jeaniene Frost in diesem Buch mehr darüber, was der Vampir Bones getrieben hat, bevor er die Vampirjägerin Cat kennenlernte. Und als Bonus ist noch eine Story aus der beliebten Welt des wahrscheinlich erotischsten Vampirpaars der Welt enthalten.

Bei Blanvalet von Jeaniene Frost lieferbar:

1. Blutrote Küsse (26605)
2. Kuss der Nacht (26623)
3. Gefährtin der Dämmerung (37381)
4. Der sanfte Hauch der Finsternis (37554)
5. Dunkle Sehnsucht (37745)
6. Verlockung der Nacht (37916)

Verführerisches Zwielficht – Drei Cat-&-Bones-Romane (38080)

Beim Penhaligon Verlag von Jeaniene Frost lieferbar:

- Die Geschichte von Spade und Denise: Nachtjägerin (3067)
Die Geschichte von Mencheres und Kira: Rubinroter Schatten (3087)
Die Geschichte von Vlad und Leila: Dunkle Flammen der Leidenschaft (3101; erscheint 01/13)

Jeaniene Frost

Verführerisches Zwielicht

Roman

Aus dem Englischen
von Andreas Kasprzak

blanvalet

Die amerikanischen Originalausgaben erschienen unter den Titeln:
»Home for the Holidays« in »The Bite before Christmas«
bei William Morrow, an Imprint of HarperCollins Publishers,
New York (Betörender Dämon)
»Reckoning« in »Unbound« bei Harper Voyager, an Imprint of HarperCollins
Publishers, New York (Rache ist bitter)
»Devil to Pay« in »Four Dukes and a Devil« bei Avon, an Imprint of
HarperCollins Publishers, New York (Teufel im Leib)



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das fsc®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Dezember 2012

Home for the Holidays: Copyright © der Originalausgabe 2011
by Jeaniene Frost

Reckoning: Copyright © der Originalausgabe 2009 by Jeaniene Frost

Devil to Pay: Copyright © der Originalausgabe 2009 by Jeaniene Frost

Published by arrangement with HarperCollins Publishers.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Blanvalet in der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München

Umschlagmotiv: bürosüd°, München

Redaktion: Rainer Michael Rahn

HK · Herstellung: sam

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-38080-0

www.blanvalet.de

Inhalt

Betörender Dämon 7

Rache ist bitter 177

Teufel im Leib 257

Betörender Dämon

I

Ich schaute auf meine Uhr. Zehn Minuten bis Mitternacht. Der Vampir würde bald zurück sein, und ungeachtet der Stunden gewissenhafter Vorbereitung war ich nicht für ihn gewappnet.

Der Kopf eines Geistes drang aus der Wand; der Rest seines Leibes blieb hinter der Holzbarriere verborgen. Er schaute sich einmal im Zimmer um, und auf seiner durchscheinenden Visage erschien ein Stirnrunzeln.

»Du wirst es nicht schaffen.«

Ich zog den Draht durch das Loch, das ich in die Deckensparren gebohrt hatte, sorgsam darauf bedacht, mein Gewicht nicht zu weit zu verlagern, da ich andernfalls von der Leiter fallen würde, auf der ich balancierte. Fabian hatte recht, aber ich war noch nicht bereit, meine Niederlage einzugestehen.

»Wenn er auftaucht, halte ihn hin.«

»Und wie soll ich das anstellen?«, wollte er wissen.

Gute Frage. Im Gegensatz zu Menschen konnten Vampire Geister sehen, neigten jedoch im Allgemeinen dazu, sie zu ignorieren. Obgleich dieser Vampir den Körperlosen mehr Respekt entgegenbrachte, würde er dennoch nicht innehalten, um ein längeres Schwätzchen mit einem zu halten, bevor er sein Heim betrat.

»Kannst du nicht improvisieren? Du weißt schon, irgendwelche lauten hämmernden Geräusche machen oder die Außenwände bluten lassen?«

Der Geist warf mir einen Blick zu, der verriet, dass meine humorvolle Bemerkung nicht sonderlich gut ankam. »Du guckst zu viele Filme, Cat.«

Dann verschwand Fabian, nachdem ich ihn etwas über »unfaire Stereotype« hatte murmeln hören.

Ich drehte die letzten Drähte entlang der Decke zusammen. Wenn alles gut ging, würde ich, sobald der Vampir durch diese Tür kam, meine Fernbedienung benutzen, um eine Überraschung auf seinen Kopf niedergehen zu lassen. Jetzt konnte ich mich daranmachen, die letzte der Fallen aufzustellen, die ich geplant hatte.

Das unverkennbare Geräusch eines näher kommenden Wagens erschreckte mich so sehr, dass ich beinahe von der Leiter stürzte. Verdammt noch mal, der Vampir war zurück! Keine Zeit mehr, noch irgendwelche anderen Vorrichtungen klarzumachen. Mir blieb kaum genügend Zeit, um mich zu verstecken.

Ich sprang von der Leiter und trug sie so lautlos, wie ich konnte, zum Schrank. Das Letzte, was ich brauchte, war Metallgeschepper, das verriet, dass im Haus irgendetwas Ungewöhnliches vorging. Dann schnappte ich mir die Silbermesser, die ich auf dem Boden hatte liegen lassen. Es wäre nicht von Vorteil, wenn der Vampir sie schon beim Reinkommen entdeckte.

Ich hatte mich gerade hinter einen der Wohnzimmersessel gekauert, als ich hörte, wie eine Wagentür zugeschlagen wurde, und dann ertönte Fabians Stimme.

»Du wirst nicht glauben, was ich gleich um die Ecke deines Hauses gefunden habe«, verkündete der Geist. »Eine Höhle mit prähistorischen Wandmalereien!«

Ich verdrehte die Augen. *Das* war die beste Hinhaltenetik, die Fabian einfiel? Er versuchte hier, einen Vampir hinzuhalten. Keinen Paläontologen.

»Schön für dich«, erwiderte eine englische Stimme, die vollkommen desinteressiert klang. Die Schritte von Stiefeln kamen zur Tür, hielten dann jedoch inne. In der Einfahrt standen keine Wagen, aber spürte der Vampir vielleicht, dass außer Sicht mehrere Leute lauerten, die nur darauf warteten, sich auf ihn zu stürzen, sobald er über diese Schwelle kam?

»Fabian«, sagte diese kultivierte Stimme als Nächstes. »Bist du sicher, dass du mir nicht noch etwas *anderes* erzählen willst?«

Dem Tonfall des Vampirs haftete der Anflug einer Drohung an. Ich konnte beinahe vor mir sehen, wie mein Freund vor Angst zitterte, aber seine Antwort kam unverzüglich.

»Nein. Nichts anderes.«

»In Ordnung«, sagte der Vampir nach einer Pause. Der Knauf drehte sich. »Wenn du lügst, bist *du* derjenige, auf den ein Exorzismus wartet.«

Ich blieb hinter dem Sessel versteckt, mit einer Hand ein Silbermesser und mit der anderen die Fernbedienung umklammernd. Als die Schritte den Holzboden im Innern des Hauses erreichten, drückte ich den Knopf und sprang gleichzeitig auf.

»Überraschung!«

Von der Decke ergoss sich Konfetti über den Kopf des Vampirs. Mit einer raschen Bewegung warf ich mein Messer und durchtrennte die Schleife, mit der der Sack voller Luftballons über ihm zugebunden war, die nun langsam

herabschwebten, und als der erste Ballon auf dem Boden landete, kamen auch die Vampire herbei, die sich in den anderen Zimmern versteckt hatten.

»Happy Birthday!«, riefen sie einmütig.

»Es kommt nicht jeden Tag vor, dass jemand zweihundertfünfundvierzig wird«, fügte ich hinzu und kickte Luftballons beiseite, als ich mir meinen Weg zu dem Vampir im Türrahmen bahnte.

Langsam breitete sich ein Lächeln über seine Züge aus, das dafür sorgte, dass sie sich von hinreißend zu atemberaubend verwandelten. Natürlich hatte ich vor über einem Jahr aufgehört zu atmen – zumindest größtenteils –, sodass das mein natürlicher Zustand war.

»Also darum hast du in letzter Zeit so ein Geheimnis gemacht?«, murmelte Bones und zog mich in seine Arme, sobald ich näher kam.

Ich strich ihm eine dunkle Haarlocke hinters Ohr. »Sie sind nicht bloß hier, um mit uns deinen Geburtstag zu feiern; sie bleiben auch über die Ferien. Ausnahmsweise einmal werden wir ein normales altmodisches Weihnachtsfest begehen. Oh, und exorzier Fabian nicht; ich habe ihn darum gebeten zu versuchen, dich hinzuhalten. Wärest du zehn Minuten später gekommen, hätte ich auch noch Luftschlangen aufhängen können.«

Seinem Glucksen folgte die Berührung seiner Lippen, die über meine Wange strichen; eine kühle neckische Geste, die dafür sorgte, dass ich mich mit Lust auf mehr instinktiv dichter zu ihm beugte.

»Alles bestens. Ich bin sicher, ich finde eine Verwendungsmöglichkeit dafür.«

So, wie ich meinen Mann kannte, würde er mehrere Verwendungsmöglichkeiten dafür finden, und wenigstens eine davon würde mich erröten lassen.

Ich ging hinein, um Bones den Glückwünschen unserer Gäste zu überlassen. Abgesehen von Fabian und seiner gleichermaßen transparenten Freundin, die unter der Decke schwebte, war auch Bones' bester Freund Spade hier. Ebenso Ian, der Vampir, der Bones erschaffen hatte; und Mencheres, die jung wirkende Vampirversion eines Großvaters; dessen Freundin Kira und meine beste Freundin Denise. Sie war die Einzige im Raum, die einen Herzschlag besaß, was sie in den Augen aller, die es nicht besser wussten, menschlich wirken ließ. Unsere Gästeliste war klein, da ich schon ein Football-Stadion hätte anmieten müssen, um alle, die Bones kannte, zu einer verlängerten Geburtstagsfeier einzuladen. Aus diesem Grund waren bloß Bones' engste Vertraute anwesend.

Nun, abgesehen von einer.

»Hat irgendjemand was von Annette gehört?«, flüsterte ich Denise zu, als sie Bones' Seite verließ und an meine zurückkehrte.

Sie schüttelte den Kopf. »Spade hat vor zwanzig Minuten versucht, sie zu erreichen, aber sie geht nicht an ihr Handy.«

»Ich frage mich, was sie aufhält.«

Annette war vielleicht nicht mein liebstes Geschöpf auf Erden, wenn man ihre einstige jahrhundertelange »Fickfreundschaft« mit Bones bedachte, aber sie war die Letzte auf der Liste derer, von denen ich erwartet hätte, dass sie seine Geburtstagsfeier versäumen würde. Ihre Verbindung

mit Bones reichte weit zurück, als sie beide noch Menschen gewesen waren, und der Fairness halber musste ich sagen, Annette schien akzeptiert zu haben, dass ihr Platz in seinem Leben jetzt nur noch der einer guten Freundin war.

»Sie ist von London hergeflogen, um dabei zu sein«, merkte Denise an. »Da ist es doch seltsam, dass ihr eine dreißigminütige Autofahrt zu viel gewesen sein soll.«

»Was ist los?«, fragte Bones, der zu uns rüberkam.

Ich winkte ab, da ich die festliche Stimmung nicht verderben wollte. »Nichts. Annette hat sich ein wenig verspätet.«

»Irgendein Kerl rief sie an, unmittelbar bevor wir das Hotel verließen. Sie sagte, sie würde später zu uns stoßen«, sagte Spade, der hinter Denise stehen blieb. Angesichts seiner stattlichen Größe reichte ihr Kopf kaum bis zu seinen Schultern, doch das schien keinen der beiden zu stören. Schwarzes Haar fiel ihm ins Gesicht, als er sich runterbeugte, um ihren Nacken zu küssen.

»Warum bin ich hier der Einzige, der niemanden zum Knutschen hat?«, murmelte Ian und warf mir einen anklagenden Blick zu. »Ich wusste, ich hätte jemanden mitbringen sollen.«

»Du hast nur deshalb niemanden mitgebracht, weil die Art von Mädels, die du bevorzugst, die Party mit einer Gruppensexorgie in Schwung bringen wollen würden, bevor die Torte angeschnitten ist«, stellte ich fest.

Sein Lächeln war schamlos. »Ganz genau.«

Ich rollte mit den Augen. »Finde dich damit ab, ausnahmsweise einmal nicht das Zentrum nuttiger Aufmerksamkeit zu sein, Ian. Das wird dir guttun.«

»Nein, wird es nicht«, sagte er und erschauerte wie vor Entsetzen. »Ich denke, ich fahre zum Hotel und schaue mal, was Annette so lange aufhält.«

Denise schnaubte. »Du gibst dich ja wirklich mit jedem Notnagel zufrieden.«

Ich hatte Mühe, mir ein Lachen zu verkneifen. Denise hatte von Ian – und von Annette – sogar eine noch schlimmere Meinung als ich, aber damit lag sie nicht zwangsläufig falsch. Dennoch unterdrückte ich mein Kichern aus Respekt davor, dass die beiden Bones' Freunde waren.

Ian, der weit davon entfernt war, beleidigt zu sein, hob schelmisch die Augenbrauen. »Ich beherzige lediglich das amerikanische Sprichwort, das Beste aus jeder Situation zu machen.«

Mencheres, stets der Taktvolle, wählte diesen Moment, um zu uns herüberzugleiten. »Vielleicht sollten wir unsere Aufmerksamkeit lieber den Geschenken zuwenden.«

Bones klopfte Ian auf den Rücken. »Beil dich ein bisschen, Kumpel.«

»Ich werde versuchen, innerhalb von einer Stunde fertig zu werden«, entgegnete Ian mit ernster Miene.

»Ferkel«, konnte ich nicht umhin zu murmeln. Hey, ich hatte ja versucht, mich zurückzuhalten! Hätten sich Vampire nach wie vor Krankheiten einfangen können, hätte ich ihm einen eitrigen Fall von Herpes gewünscht, aber ich nehme an, es war eine gute Sache, dass Ians Möglichkeiten, Geschlechtskrankheiten zu haben oder zu übertragen, zusammen mit seiner Menschlichkeit gestorben waren.

Ian ging, während er die ganze Zeit über vor sich hin gluckste.

Bones' Arm glitt über meine Schultern, derweil seine Finger über mein Fleisch strichen. Ich trug ein rückenfreies Neckholder-Kleid, weil ich wusste, dass er nicht in der Lage sein würde, dieser Fläche nackter Haut zu widerstehen, und ich hatte recht. Wärme spülte einer eigentümlichen Liebkosung gleich über meine Nervenenden hinweg, als Bones seine Schilde sinken ließ, sodass ich seine Gefühle wahrte. Das Band, das zwischen uns existierte, basierte nicht bloß auf Liebe. Außerdem war es nämlich die tief im Blut verwurzelte ewige Verbindung zwischen einem Vampir und seinem Schöpfer. Bones hatte mich von einer Halbvampirin in eine fast vollständige verwandelt, und seitdem konnte ich in seine Emotionen eintauchen, als wären sie eine Erweiterung meiner eigenen. Meine Verwandlung hatte zwar einige ernste Schattenseiten mit sich gebracht, aber ich würde es wieder tun, bloß um dieses Maß an Intimität zu erleben.

Natürlich war das nicht der einzige Vorteil daran, untot zu sein. Die Fähigkeiten, sofort zu heilen, zu fliegen und Leute hypnotisieren zu können, waren ebenfalls nicht übel.

»Weißt du eigentlich, wie entzückend du aussiehst?«, fragte er; seine Stimme wurde ein wenig tiefer. In seinen dunkelbraunen Augen funkelten Spuren von Grün, ein sichtbarer Hinweis für seine Wertschätzung.

Ich beugte mich zu ihm, um ihm meine Antwort zuzuflüstern: »Sag's mir nachher, wenn alle weg sind.«

Sein Lachen war tief und verheißungsvoll. »Das mache ich, Kätzchen.«

Wir gingen nach nebenan, wo ein Haufen Geschenke wartete. Vampire wurden schon mit vielen Adjektiven be-

dacht, aber für gewöhnlich war »knauserig« nicht darunter. Bones hatte kaum damit begonnen, seine Geschenke zu öffnen, als sein Handy klingelte. Mit einem amüsierten Glucksen warf er einen Blick auf die Nummer.

»Ian, sag mir nicht, dass Annette und du zu beschäftigt seid, um wieder herzukommen«, sagte er anstatt einer Begrüßung.

Mein übernatürliches Gehör sorgte dafür, dass ich jedes Wort von Ians abgehackter Erwiderung verstand.

»Ihr müsst herkommen. Sofort.«

2

Bones und ich waren die Einzigen, die die Hotelanlage betraten. Der Rest unserer Gruppe blieb auf dem Parkplatz, um die Augen offen zu halten und dafür zu sorgen, dass sich die Situation durch einen Hinterhalt nicht noch weiter verschlechterte. Zu dieser Nachtzeit schliefen die meisten Besucher des Hotels, wofür ich dankbar war. Dank meiner ungewollten Fähigkeit, die Gedanken von Menschen mitzuhören, blieb mir somit das aufdringliche Geplapper fremder Gehirne erspart, das meinen Verstand malträtierte. Da war bloß das leisere Brummen von Träumen, das sich genauso leicht ausblenden ließ wie jedes normale Hintergrundgeräusch.

Gleichwohl, als ich Bones in die Appalachen-Suite folgte, die Annette gebucht hatte, war die friedliche Atmosphäre beim Teufel. Purpurfarbenes Blut bedeckte die Wände, die Holzböden und – in größeren Mengen – die Matratze. Dem

Geruch nach zu urteilen war es Annettes Blut, nicht das von jemand anderem. Ich rechnete damit, dass in dem Zimmer Anzeichen für einen heftigen Kampf zu sehen sein würden, doch kein einziges Möbelstück schien verrückt worden zu sein.

Ian stand in der hinteren Ecke des Raums, seine für gewöhnlich spöttische Miene von schroffen Linien der Wut durchfurcht.

»Da drin«, sagte er und wies mit dem Kopf ruckartig auf die geschlossene Badezimmertür.

Bones war mit drei großen Schritten da, aber ich zögerte. Ian hatte uns nicht gesagt, ob Annette noch am Leben war oder nicht, sondern bloß erklärt, wir sollten unverzüglich herkommen. Falls Annettes Leiche auf der anderen Seite dieser Tür wartete, sollte ich Bones vielleicht erst einmal einen Moment allein mit ihr geben. Sie war der erste Vampir, den er je geschaffen hatte; ihr Tod würde ihn schwer treffen. Doch noch während ich mich dafür wappnete, ihn zu trösten, vernahm ich eine tadelnde Frauenstimme.

»Also, wirklich, Crispin, du hättest nicht herkommen sollen. Du verpasst ja deine eigene Party.«

Meine Augenbrauen schossen in die Höhe. Abgesehen davon, dass Bones bei seinem Vornamen genannt wurde, was lediglich eine Handvoll Leute tat, identifizierte dieser schrecklich vornehme britische Tonfall die Sprecherin als Annette. So viel dazu, dass sie tot war. Teufel noch mal, sie klang nicht einmal beunruhigt, als würde nicht genug von ihrem Blut den Raum dekorieren, der aussah wie das Innere eines Schlachthauses.

»Ich verpasse meine Party? Hast du den Verstand ver-

loren?«, fragte Bones sie, um damit meine eigenen Gedanken wiederzugeben.

Die Tür ging auf, und Annette erschien. Sie trug bloß einen Morgenrock; ihr rotblondes Haar war feucht von einer, wie ich annahm, kürzlichen Dusche. Dies war eine der seltenen Gelegenheiten, bei denen ich sie sah, ohne dass ihr Gesicht perfekt zurechtgemacht oder ihr Haar so gestylt war, dass sie wie aus dem Ei gepellt aussah, und irgendwie ließ sie das verletzlicher wirken. Weniger wie die untote Sexbombe, die versucht hatte, mich zu verschrecken, als wir einander das erste Mal begegnet waren, sondern mehr wie eine Frau, die ungeachtet ihres unbeirrten Lächelns den Tränen nahe zu sein schien.

»Wie sieht es bloß in diesem Zimmer aus?«, sagte sie und stieß ein verlegenes kleines Lachen aus.

»Annette.« Bones packte sie an den Schultern und zwang sie dazu, ihn anzusehen. »Wer hat dich verletzt?«

Ihre Hände flatterten zu seinen Armen, als wollte sie ihn wegschubsen, traute sich jedoch nicht. »Ich weiß es nicht. Ich habe ihn noch niemals zuvor gesehen.«

Bones studierte den Raum und nahm dabei zweifellos Feinheiten auf, die selbst meinem kampferprobten Blick entgingen. Zweihundert Jahre als untoter Auftragskiller hatten dafür gesorgt, dass er überragend war, wenn es darum ging, belastende Details zu entdecken. Annette blieb stumm; ihr Stirnrunzeln vertiefte die schwachen Falten auf ihrem Gesicht.

»Du lügst«, sagte Bones schließlich. »Niemand hat sich durch die Tür gewaltsam Zutritt verschafft; keine Brecheisenspuren, was bedeutet, dass du ihn selbst reingelassen

hast. Dann hast du dich nicht gewehrt, als er dich geschnitten hat, hast die anderen Gäste nicht mit Hilfeschreien geweckt, und du hast mich nicht angerufen, obgleich deine blutigen Fingerabdrücke auf deinem Handy sind. Ian, hast du gesehen, wer es war?«

»Nein, aber ich glaube, ich habe den Mistkerl verschleudert«, erwiderte Ian. »Das Fenster stand offen, und ich habe etwas gehört, das zu schnell für einen Menschen war, der vom Balkon wegläuft, aber ich blieb bei ihr, anstatt die Verfolgung aufzunehmen.«

Das überraschte mich. Ian liebte nur wenige Dinge mehr als ein übles Handgemenge. Annette musste eine der wenigen sein, die ihm am Herzen lagen, wenn er so vernünftig war, sie zu beschützen und Verstärkung zu rufen, anstatt sich auf ein mörderisches Versteckspiel einzulassen.

Obgleich ihre untoten Heilfähigkeiten bedeuteten, dass sie inzwischen keinen Kratzer mehr hatte, war irgendwann, nachdem die anderen aufgebrochen waren, um sich für die Geburtstagsparty zu uns nach Hause zu begeben, mindestens ein Vampir aufgetaucht und hatte Annette nach allen Regeln der Kunst gefoltert. Was daran keinen Sinn ergab, war der Umstand, dass sie uns nicht sagen wollte, wer es gewesen war, falls Bones recht hatte und sie ihren Peiniger kannte. Abgesehen von dem Blutgeruch hing noch ein anderes strenges Aroma im Raum, eine penetrante Mischung von Chemikalien, die meine Nase verätzte, wenn ich einen Atemzug nahm. Es hatte keinen Sinn zu versuchen, ihren Angreifer durch seinen Geruch zu identifizieren.

Annette blieb stumm. Bones' Tonfall wurde härter.

»Ein Angriff auf eine Angehörige meiner Ahnenlinie ist

das Gleiche wie ein Angriff auf mich selbst, deshalb frage ich dich nicht länger als dein Freund. Ich befehle dir als dein Meister, mir zu sagen, *wer dies getan hat.*«

Mit diesen vier Worten ließ Bones jede Zurückhaltung fallen, und das Gewicht seiner Macht erfüllte den Raum. Das hier waren nicht die kribbelnden Liebkosungen von Empfindungen, die ich aus der Vergangenheit von ihm kannte, sondern Kälte verbreitende Wogen zunehmenden Drucks und knisternder Luftströme, als befände man sich im Zentrum eines Eissturms. Jeder Untote im Umkreis von hundert Metern musste die Energie von Bones' Aura spüren, vor allem aber jene, die durch Blutsbande mit ihm verbunden waren, so wie Annette und ich. Sie zuckte zusammen, als habe er sie geschlagen; der Blick ihrer champagnerfarbenen Augen huschte zwischen Bones und dem Boden hin und her.

»Crispin, ich ... ich kann nicht«, sagte sie schließlich und neigte ihr Haupt. »Ich sagte dir doch, ich weiß es nicht.«

Pulsierender Zorn ging in fast greifbaren Wellen von Bones aus, der zeigte, dass er ihr nicht glaubte. Ich war hin- und hergerissen. Abgesehen von diesem einen Zwischenfall, als wir einander erstmals begegnet waren, war Annette Bones gegenüber so loyal, wie man nur sein konnte. Außerdem war sie nach wie vor in ihn verliebt und würde es vermutlich immer sein. Also, warum sollte sie sich ihm widersetzen wegen jemandem, der sie gefoltert hatte? Das ging über meinen Verstand.

Es sei denn, sie glaubte, Bones durch ihr Handeln zu schützen? Genau aus diesem Grund hatte ich mich selbst schon vor einige metaphorische Züge geworfen. Falls Bones recht hatte und Annette ihren Angreifer kannte, dachte sie

vielleicht, dass derjenige, der sie malträtiert hatte, zu stark war, als dass Bones imstande sein könnte, dafür Vergeltung zu üben.

»Bringen wir sie zu uns nach Hause«, sagte ich und legte ihm meine Hand auf den Arm, um ihm einiges von dieser wütenden Energie zu nehmen. »Dort können wir uns dann unseren nächsten Schritt überlegen.«

Bones warf Annette einen Blick zu, der versprach, dass diese Unterhaltung noch nicht zu Ende war, doch er wies mit der Hand schwungvoll auf die Tür.

»In Ordnung, Kätzchen. Nach dir.«

3

Um uns ein wenig Privatsphäre zu verschaffen, zogen sich Spade, Denise, Mencheres und Kira ins Gästehaus zurück, anstatt uns Gesellschaft zu leisten. Wir brauchten nicht jedermann darüber auf den neuesten Stand zu bringen, was passiert war. Dank ihres Gehörs hatten sie die ganze Geschichte mitbekommen, während sie den Außenbereich des Gasthofs gesichert hatten. Annette, Ian, Bones und ich kehrten ins Haus zurück, wo die Luftballons, Konfetti und Girlanden mit einem Mal fehl am Platz wirkten.

»Nun sieh dir all diese hübschen Geschenke an«, bemerkte Annette.

»Alles, was ich von dir hören möchte, ist ein Name«, fuhr Bones ihr über den Mund. »Hör auf, so zu tun, als wäre nichts passiert, und sag mir, was ich wissen will.«

Annette fläzte sich ohne ihre übliche Anmut aufs Sofa.

»Ich sagte dir doch schon: Ich habe ihn noch nie zuvor gesehen.«

Bones setzte sich auf die Couch ihr gegenüber und streckte seine Beine aus, als würde er sich bereit machen für ein ausgedehntes Nickerchen. »Wäre das die Wahrheit, hättest du ihn mir sofort beschrieben, anstatt zu versuchen, mich davon zu überzeugen, dass du nicht weißt, wer er ist.«

»Ganz zu schweigen davon, dass du ihn nicht reingelassen hättest, wenn du ihn nicht kennen würdest, und du dich gewehrt hättest, anstatt reglos dazuliegen, während er an dir rumgesäbelt hat«, fügte Ian hinzu, ohne auf den bösen Blick zu achten, den Annette ihm zuwarf.

Beide Männer brachten sehr gute Argumente vor.

»Du vergeudest deine Zeit, wenn du darauf hoffst, dass Bones die Sache auf sich beruhen lassen wird«, klinkte ich mich ein. »Kein Meister, der etwas auf sich hält, würde zulassen, dass das Foltern eines seiner Sippenangehörigen ungestraft bleibt. *Du* selbst hast das vor langer Zeit zu mir gesagt.«

Eigentlich hätte Annette unter diesen Ermahnungen klein begeben sollen. Alles, was wir gesagt hatten, war die Wahrheit, und sie wusste es. Doch als ich sah, wie sie die Lippen zusammenpresste, wurde mir klar, dass sie nicht nachgeben würde, auch wenn das keinerlei Sinn ergab.

Fabian materialisierte sich in der Mitte des Raums. »Da ist ein Vampir im Wald!«

Ich sprang sofort auf die Füße und ging zu unserem nächsten Waffenlager. Ian schien nicht daran interessiert zu sein, sich erst mal zu bewaffnen. Er setzte sich in Richtung Tür in Bewegung.

»Stopp.«

Das einzelne Wort kam von Bones. Er hatte sich nicht von seiner Position auf der Couch wegbewegt; sein schlanker Körper lag noch immer ausgestreckt da, als wäre er vollkommen entspannt. Doch ich wusste es besser. Die Anspannung, die von seiner Aura ausging, sorgte dafür, dass einem die Luft dichter vorkam.

»Ich hatte gehofft, dass er uns hierher folgt«, fuhr Bones im selben ruhigen, unnachgiebigen Tonfall fort. »Jetzt muss Annette uns nicht mehr sagen, wer ihr Angreifer war. Das finden wir schon selbst raus.«

»Crispin, warte«, begann Annette; Sorge trat in ihre Züge.

»Du hattest deine Chance«, sagte er knapp. Dann warf er Ian einen raschen Blick zu und nickte in Annettes Richtung. Was auch immer sie sonst noch sagen wollte, ging unter, als Ian ihr eine Hand auf den Mund legte. Nur noch schwache gedämpfte Grunzer entströmten ihr, als Ian sich hinter Annette aufs Sofa setzte und sie dicht an sich zog.

»Keine Sorge. Sie wird sich ruhig verhalten wie ein braves Mädchen, nicht wahr, Schätzchen?«, raunte Ian ihr gedehnt ins Ohr.

Jetzt klang Annettes Grunzen aufgebracht, doch dass sie Ian überwältigen könnte war vollkommen ausgeschlossen. Das war auch der Grund dafür, weshalb ich mir wegen unseres ungebetenen Gastes nicht allzu viele Sorgen machte. Entweder war er selbstmordgefährdet, oder er hatte keine Ahnung, dass er sich einen Hügel hochschlich, auf dem sich mehrere Meistervampire aufhielten, von denen ihm einer allein kraft seiner Gedanken den Kopf abreißen konnte.

»Fabian, hast du bloß einen Vampir gesehen?«

Der Geist nickte mit dem Kopf. »Auf der unteren Hälfte des Hügels.«

Das musste der Grund dafür sein, dass die anderen ihn bislang noch nicht wahrgenommen hatten. Unser Wohnhaus und unser Gästehaus befanden sich auf dem höchsten Punkt des Hügels, weniger zugänglich für Passanten.

»Kätzchen, komm mit mir«, sagte Bones, als er schließlich aufstand. »Fabian, sag den anderen, sie sollen drinnen bleiben und miteinander reden, als wäre alles in bester Ordnung.«

Ich schob die letzten Silbermesser in die Scheiden, die meine Arme säumten. Holzpflocke wären zwar günstiger gewesen, funktionierten aber bloß in Filmen. Dann warf ich einen Mantel über, nicht, um mich vor dem kalten Novemberabend zu schützen, sondern um all meine Waffen zu verbergen.

»Bereit«, sagte ich; meine Fangzähne kamen wie von selbst hervor.

Ian schnaubte. »Scheint, als wäre dieses Jahr für dich schon früher Bescherung, Cat.«

Ich warf ihm einen düsteren Blick zu, doch meine Aura schien das Hochgefühl zu verraten, das in mir zirkulierte. Ich wollte nicht, dass irgendein messergeiler Eindringling Bones' Geburtstagsfeier sprengte, doch andererseits war es schon Wochen her, seit ich zuletzt jemandem ordentlich in den Arsch getreten hatte. Wer konnte es mir da verübeln, dass ich diesem Vampir zeigen wollte, was mit jemandem passierte, der auf der Suche nach Ärger zu meinem Haus kam?

»Vergiss nicht, dass wir ihn lebend brauchen, Liebes«, sagte Bones. Sein Blick flammte vor raubtierhafter Erwartung smaragdgrün auf. »Zumindest fürs Erste.«

Frostüberzogene Blätter knirschten unter meinen Füßen, als ich durch den Wald ging. Meine Riemchensandalen mit Absatz wären so ziemlich die schlechteste Wahl an Schuhwerk für jeden normalen Menschen gewesen, der auf diesen steilen Hügeln unterwegs war, doch Vampire besaßen großartige Reflexe und konnten sich keine Erkältung einfangen, deshalb hatte ich mir nicht die Mühe gemacht, meine Schuhe zu wechseln. Und wenn ich so für den, der sich hier zusammen mit mir im Dunkeln rumtrieb, verletzlicher wirkte, umso besser.

Bones flog irgendwo über mir, aber ich sah ihn nicht, entweder weil seine Kleider mit dem Nachthimmel verschmolzen oder weil er zu weit oben war. Auch von Fabian und seiner Geisterfreundin entdeckte ich nichts, aber ich wusste, dass sie da draußen waren, bereit, unsere Freunde zu benachrichtigen, falls sich herausstellte, dass unser Herumtreiber ein Gefolge bei sich hatte. Wir hatten den Standort unseres Zuhauses in den Blue Ridge Mountains vor allen außer unseren nächsten Freunden und unserer Familie geheim gehalten, doch wenn es einem Feind gelungen war, uns zu finden, hatten andere uns womöglich ebenfalls aufgespürt.

Ungefähr hundert Meter zu meiner Linken knackten Zweige. Ich drehte meinen Kopf nicht ruckartig in diese Richtung, sondern setzte meinen Weg fort, als wäre ich auf einem gemütlichen Mitternachtsspaziergang. Ich bezwei-

felte zwar, dass unser Eindringling darauf reinfallen würde, aber offenbar war er trotz allem nicht der Hellste, andernfalls hätte er nicht Annette angegriffen, während sich Bones in unmittelbarer Nähe befand. Kein Meistervampir, der seine Fangzähne wert war, würde sich so etwas gefallen lassen.

Weitere knackende Geräusche ertönten, zu nah, als dass ich noch länger hätte vorgeben können, sie nicht zu hören. Ich wandte mich in diese Richtung und riss die Augen auf, als hätte ich die schattenhafte Gestalt, die hinter den Bäumen lauerte, nicht bereits bemerkt.

»Ist da jemand?«, rief ich, meinen Tonfall mit Sorge würzend.

Gelächter rollte durch die kalte Nachtluft. »Du würdest eine miese Horrorfilmheldin abgeben. Du hast es versäumt, deine Schultern zu beugen, deine Kehle zu umklammern und dir auf die zitternde Unterlippe zu beißen.«

Er hatte einen englischen Akzent, und seine Sprechweise klang eher nach Spades und Annettes aristokratischem Dialekt als nach Bones' und Ians weniger förmlichem Akzent. Schulterlanges blondes Haar fing das Mondlicht ein, als er hinter den Bäumen hervortrat.

Es war nicht sein Aussehen, das mich ihn anstarren ließ, auch wenn mich die wie gemeißelt wirkenden Wangenknochen des Vampirs und seine fein geformten Gesichtszüge an Bones' makellose Schönheit erinnerten. Auch nicht seine Größe, denn er maß mindestens einen Meter achtundachtzig. Es war sein Hemd. Aus seinen Mantelärmeln ragte Spitze hervor, die beinahe seine Hände bedeckte. Noch mehr von diesem aufgebauchten weißen Stoff sammelte

sich um seinen Hals und hing bis zur Hälfte seiner Brust hinab. Das Ganze lenkte mich so ab, dass ich beinahe vergaß, nach Waffen Ausschau zu halten.

»Ist das dein Ernst?«, konnte ich mir nicht verkneifen herauszuplatzen. »Denn Ru-Paul würde es sich zweimal überlegen, bevor er so was in der Öffentlichkeit anzieht.«

Sein Lächeln zeigte weiße Zähne ohne eine Spur von Fängen. »Eine Hommage an meine Herkunft. Allerdings ziehe ich moderne Beinkleider vor, wie du sehen kannst.«

Er trug schwarze Jeans, die tatsächlich wesentlich moderner waren als sein Hemd. Darüber hinaus zeigten die Jeans das Silbermesser, das um den Oberschenkel des Vampirs geschnallt war, doch abgesehen von einem langen hölzernen Spazierstock war das die einzige sichtbare Waffe, die er bei sich trug. Natürlich bedeutete das nicht, dass er bloß diese eine Waffe hatte; ich hielt meine besten Ausrüstungsgegenstände auch verborgen.

»Lass mich raten. Du hast dich verlaufen?«

Ich begann, die Distanz zwischen uns zu überbrücken. Obgleich er keinen Spritzer Blut an sich hatte, standen die Chancen gut, dass ich mich Annettes Angreifer gegenüber sah. Seine Aura verriet, dass er mehrere hundert Jahre alt war, doch ich hatte keine Angst. Sofern er seine Macht nicht verschleierte, war er kein Meister, was bedeutete, dass ich mit ihm den Boden aufwischen konnte.

Der Vampir taxierte mich auf dieselbe Art und Weise, wie ich ihn musterte: sorgfältig, abwägend und furchtlos. Und die ganze Zeit über wich dieses kleine Grinsen nicht von seinem Gesicht.

»Du bist wirklich schön, auch wenn mir das kurze Haar

nicht übermäßig zusagt. Mit langen, wallend roten Locken würdest du noch hübscher aussehen.«

Irgendetwas an ihm kam mir vertraut vor, obgleich ich mir sicher war, dass wir einander noch nie zuvor begegnet waren. Seine Großspurigkeit hätte mit Sicherheit dafür gesorgt, dass ich ihn nicht vergaß.

»Tja, nun, vor drei Wochen hat mir eine Feuersbrunst das Haar frisiert, aber es wächst nach«, sagte ich flapsig.

Wäre ich keine Vampirin gewesen, hätte ich überhaupt keine Haare mehr gehabt, nachdem ich beinahe verbrannt war, doch dank der Untoten-Regenerationsfähigkeiten brauchte ich kein Geld für Perücken auszugeben. Oder für Hauttransplantationen, Gott sei's gelobt.

»Also, willst du weiterquatschen?«, fuhr ich fort. »Oder sollte ich einfach anfangen, dir für unbefugten Zutritt und höchstwahrscheinlich auch Körperverletzung den Arsch zu versohlen?«

Ich war jetzt nah genug, um zu erkennen, dass seine Augen die Farbe von Blaubeeren hatten, doch er reagierte nicht zornig auf meinen Affront. Stattdessen wurde sein Grinsen noch breiter.

»Wären wir nicht miteinander verwandt, wäre ich versucht, dich beim Wort zu nehmen.«

Dachte dieser Schwachkopf etwa, ich würde es nicht ernst meinen? Das ärgerte mich so, dass ich den ersten Teil des Satzes verpasste, doch dann erstarrte ich.

»Was meinst du damit, wir seien verwandt?«

Die einzige Familie, die ich über der Erde hatte, bestand aus einem eingekerkerten Vampirvater, einem Geisteronkel und einer neuerdings untoten Mutter. Allerdings sorgten

die Überzeugung in seinem Tonfall und die ruhige Art und Weise, wie er meinem Blick begegnete, dafür, dass ich mich fragte, ob er womöglich die Wahrheit sagte. Meine Güte, bestand die Möglichkeit, dass mein Vater nicht der einzige Vampir in meiner Ahnenreihe war?

Er zog mit diesem langen Stock eine Linie durch die trockenen Blätter, seine Augenbrauen herausfordernd in die Höhe gezogen.

»Bist du immer noch nicht dahintergekommen?« Er stieß ein unechtes Seufzen aus. »Ich dachte, dass vor allem du die Ähnlichkeiten erkennen würdest, aber offenbar nicht.«

Mit Wortspielchen war er bei mir an die Falsche geraten. Ich bedachte seine langen blonden Locken und sein altmodisches Hemd mit einem vernichtenden Blick. »Falls du dich als Lestat-Doppelgänger versuchst, dann hast du den Nagel bezüglich der Ähnlichkeiten absolut auf den Kopf getroffen.«

Er schnaubte. »Begriffsstutziges kleines Kätzchen, hm?«

Hinter ihm sauste irgendetwas Dunkles herab, doch bevor der Vampir herumwirbeln konnte, um sich zu verteidigen, nahm Bones ihn in eine feste Umarmung. Mondlicht fing sich in der Klinge, die Bones dem Vampir an die Brust hielt.

»Niemand außer mir nennt meine Frau so«, sagte er mit tödlicher, seidiger Stimme.

Der Vampir wand sich in dem fruchtlosen Bestreben, sich zu befreien, doch es wäre leichter gewesen, Eisenstäbe zu verbiegen. Sein Umsichschlagen trieb die Spitze von Bones' Messer in seine Brust, um dieses weiße Spitzenhemd purpur zu verfärben. Hätte er sich weiter zur Wehr gesetzt,

hätte das die Klinge bloß noch tiefer hineingestoßen, und wenn Bones dieses Silber in seinem Herz herumdrehte, wäre der Vampir dauerhaft tot. Er hielt inne und reckte den Hals, um einen Blick auf den Mann hinter sich zu werfen, der ihn festhielt.

In diesem Moment, als ich ihre Gesichter so dicht beieinander sah, traf mich der erste Anflug von Begreifen wie ein Hammerschlag. Es schien unmöglich zu sein, aber ...

»Bones, tu ihm nicht weh!«, sagte ich, von der Schlussfolgerung aus der Bahn geworfen. »Ich ... ich glaube, hierbei geht es möglicherweise gar nicht um den Angriff auf Annette.«

Der Vampir warf mir einen anerkennenden Blick zu. »Offenbar bist du ja doch nicht so begriffsstutzig.«

Bones nahm die Klinge nicht weg, doch seine Hand schloss sich fester um den Messergriff. »Beleidige sie noch mal, und es werden deine letzten Worte sein.«

Der Vampir stieß ein gequältes Lachen aus. »Eigentlich dachte ich, dass es hier üblich ist, dass Verwandte sich foppen.«

»Verwandte?«, spottete Bones. »Willst du behaupten, du seist ein Mitglied ihrer Familie?«

»Nicht blutsverwandt, aber durch Heirat«, sagte der Vampir, jedes Wort in die Länge ziehend. »Erlaubt mir, mich vorzustellen. Mein Name ist Wraith, und ich bin dein Bruder.«